



Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint wöchentlich, für die Bezahler des „General-Anzeiger“ kostenfrei.
Hauptgeschäftsstelle: Köhlschendroba, Giltterhofstraße 5 O Fernsprecher Sammel-Nr. 71541.
Schriftleiter: H. Schruith, Köhlschendroba.



Nr. 24. 7. Jahrgang.

Beilage zum „General-Anzeiger“

November 1930

Nocturno.

Ich starb — im Traum —, der letzte Atemzug entfloß.
Und doch — ich sah dich weinend über mir,
Sah deine Trauer, konnte dich nicht trösten,
and über deinen Schmerz schritt hin die Welt.
Wie alle Tage ging die Sonne auf,
wie jeden Morgen kam des Tages Kampf
und Arbeit, Mühe, Lust und Sorge neu. —
Ich war vergessen, ich war ausgelöscht

wo einst — ein Mittelpunkt des Seins — ich stand. —
Nur du noch dachtest meiner und dein Sparm
bant dem Vergessen den Altar,
auf dem die Flamme deiner Liebe glühte. —
Da jauchzte meine Seele auf zu Gott
und dankbar sank ich hin vor seinem Thron
in dem Bewußtsein, daß ich nicht umsonst
gesorgt, geliebt und auch gelitten habe.

—th.

Von alten Grabstein-Inschriften in Sachsen.

Eine Totensonntags-Plauderei von Ad. Biesche (F. A. Esche)-Dresden.

An dreiem Tage fließen viele Tränen,
Tränen der Wehmut und Verzweiflung.
Sie erleichtern unsre Herzen, deshalb sind
sie nicht vergeblich vergossen. Um die To-
ten sollten wir zwar nicht so weinen, denn
sie haben Frieden und Ruhe. Uns selbst,
die wir zurückgeblieben sind in Not und
Mutlosigkeit, müßte unsre Trauer eigent-
lich gelten. Aber es liegt auch ein starker
lebensbejahender Gedanke im Totenfest.
Die Natur zeigt uns ihr Sterbekleid nach
vergangenen blühenden Sommertagen.
So predigt sie in eindringlicher Weise den
ewigen Kreislauf von Werden und Ver-
gehen und pflanzt auf unsre Gräber zu-
gleich die Hoffnung. „Es hofft der Mensch,
solang' er lebt.“

Und was erhofft er nicht alles, was er-
träumt er nicht alles! Grabstein-Inschrif-
ten, namentlich solche aus alten Zeiten,
erzählen manchmal davon, sie berichten in
oft drastischer Weise von Erdenleid, weni-
ger von Freud! Manchmal find's ganze
Lebensgeschichten, die man aus solchen In-
schriften lesen kann.

Auf dem Friedhof der uralten Sorben-
stadt Lommahsch befindet sich ein urnen-
gekrönter Grabstein. Ein ehrsameres Bür-
gerehepaar liegt darunter; auf 1688 lautet
die Jahreszahl. Seltsam ist der Bild-
schmuck des Steins! Fünf gleichgroße
Kindelein stehen da und halten sich an den
Händen, wandelnden Glöckchen gleich in
den langen Gewändern der Zeit. Von
der Erde her biegt sich ein traubenschwerer

Weinstock über das Bild; in schlechtem La-
tein darunter die Worte aus dem 128.
Psalm: „Dein Weis wird sein wie ein
fruchtbarer Weinstock drinnen im Hause.“
Das untre Feld des Grabmals aber ist
mit einem langen Poem beschriftet, aus
dessen Schlusse man des Bildes Deutung
erfährt:

„Was unser Lommahsch noch zu keiner
Zeit geseh'n,
Das ist in ihrer Eh' durch Gottes Hand
[geseh'n].
Fünf Kinder auf einmal begrübten diese
[Welt],
Die Jesus bald darauf nahm in des Him-
[mels Zeit.“

In Lössau hat vor Jahren eine ziem-
lich humoristisch begabte Mutter, — es mag
unfreiwilliger Humor sein, aber eben des-
halb desto köstlicher — ihrem verstorbenen
Liebling einen Grabstein mit folgender
„Widmung“ setzen lassen:

„Mein Kind ist gestorben,
Es ging immer barbs! (barfs!)
Da hats gefroren
Und daran starbs.“

Ein Totengräber namens Wiedrich hat
sich auf seinen Grabstein auf dem Fried-
hof zu Oederan folgende Inschrift schrei-
ben lassen:

„Ich, Totengräber dieser Stadt,
Ruh' hier bei so vielen tausend Leichen.
Ich fütterte den Tod oft satt,

Und dachte, mich einst durchzuschleichen.
Allein, der Tod, der kam und sprach:
Was hier auf Erden lebt und lag
Soll meine sein!
Wer andern eine Grube gräbt
Fällt selbst hinein!“

In dem alten Kirchlein des Dorfes
Robitz bei Altenburg befindet sich ein
Grabstein, welcher dem Andenken eines
Orts Pfarrers gilt, und ziemlich unbekannt,
wohl verdient, als eine ganz originelle
Kuriosität ihrer Art der Vergessenheit ent-
zogen zu werden. Die Inschrift lautet
nämlich wie folgt:

„Allhier ist vergraben ein versieg-
ter Born, der weiland ehrwürdige,
großachtbare und hochgelahrte Herr
Magister Caspar Weisenborn, Pastor
der hiesigen Kirchen zu Robitz und
Wilschitz, welcher zwar von dem
Brunnquell alles Guten entsprungen,
aber durch das Gift der Erbsünde be-
fleckt, hervorgequollen in die Aue die-
ser Welt anno Christi, den 21. Octo-
bris 1653. Der Fels, darvon er ge-
hauen ist, war Michel Weisenborn, ein
Härtner in Molau, der Brunnen
Grust, daraus er gegraben, war Frau
Maria, eine geborene Erderin, jedoch
ist er in einem dreien, offenen Born
wider die Sünde durch das Wasser
bald in Wort gereinigt, mit dem
Brunn der Weisheit bei dem Brunn-
lein Israel in Raumburg, Leipzig